

Multimodalität in der Konstruktionsgrammatik: Eine kritische Betrachtung illustriert anhand einer Gestikanalyse der Partikel *einfach*

Kurztitel: Multimodalität in der Konstruktionsgrammatik

Steven Schoonjans, Geert Brône & Kurt Feyaerts

Although it has been claimed on several occasions that the form side of a construction may encompass multimodal dimensions, most studies in Construction Grammar to date have focused primarily on the verbal level. This paper raises the question of what a multimodal construction would look like, and which problems have to be dealt with when extending the form side of a construction beyond the verbal level. On the basis of a case study of pragmatic headshakes co-occurring with the German modal particle *einfach*, we argue that the idea of a multimodal construction is a logical extension of the framework which is worthwhile considering, despite potentially troublesome issues at the levels of frequency, redundancy, and temporal discrepancy.

1. Einführung

Generell wird angenommen, dass der Terminus ‚Konstruktionsgrammatik‘ eigentlich ein Hyperonym ist: Es handelt sich um einen Oberbegriff, der unterschiedliche Strömungen unter sich vereint (vgl. u.a. Fischer/Stefanowitsch 2007; Ziem/Lasch 2013). Zwischen diesen Strömungen können jedoch deutliche Gemeinsamkeiten nachgewiesen werden, die deren Zusammenführen unter den Nenner ‚Konstruktionsgrammatik‘ rechtfertigen. Die wichtigste Übereinstimmung ist, dass Konstruktionen im Sinne von symbolischen Form-Bedeutungspaaren unterschiedlichen Umfangs und unterschiedlicher Schematizität als die Haupteinheit der Sprache betrachtet werden. Es gibt also keine scharfe Trennung zwischen Lexikon und Grammatik; vielmehr ist das Sprachsystem als ein Netzwerk von Konstruktionen (ein ‚Konstruktikon‘) organisiert, die selber auf einem Kontinuum von kleineren, spezifischeren Einheiten (traditionell Morpheme und Lexeme) bis hin zu größeren, abstrakteren Strukturen (traditionell die Strukturen der Grammatik und des Diskurses) anzusiedeln sind.

Neben diesen ‚programmatischen‘ Gemeinsamkeiten auf der Ebene des Konstruktionsbegriffs ist den unterschiedlichen Strömungen aber noch etwas gemeinsam: Sie haben bislang in ihren Analysen hauptsächlich verbale Einheiten morphosyntaktischen Umfangs fokussiert. Dabei wurde schon von Deppermann (2006a,b) und Langacker (2005; 2008) angedeutet, dass die Formseite der Konstruktion durchaus auch multimodale Größen enthalten kann (vgl. §2 unten). Allerdings ist die Anzahl der multimodalen Konstruktionsanalysen bislang eher beschränkt: Unseres Wissens sind nur die Arbeiten von Andrén (2010), Juszczuk (2012), Turner & Steen (2012) und Zima (i.V.) zu nennen.¹

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit dieser Frage der Multimodalität in der Konstruktionsgrammatik. Nach einigen kurzen theoretischen Betrachtungen zur Idee der multimodalen Konstruktionsgrammatik (§2) soll eine multimodale Analyse der deutschen Modalpartikel *einfach* vorgestellt werden (§3), anhand derer auf die Herausforderungen eingegangen werden soll, die sich bei der Ausarbeitung eines multimodalen Konstruktionsbegriffs stellen (§4).

¹ Nicht explizit konstruktionsgrammatisch eingerahmt, aber wenigstens Konstruktionsgrammatik-affin sind auch die Wort-Geste-Korrelationsstudien von u.a. Stukenbrock (2010).

2. Multimodalität und Konstruktionsgrammatik

Im Großteil der bisherigen konstruktionsgrammatischen Arbeiten – wie auch in der traditionellen Linguistik im Allgemeinen – stand vor allem die verbale Ebene im Zentrum der Beobachtung. Wenigstens für die Analyse authentischer gesprochener Kommunikation stellt sich diese Einschränkung allerdings als problematisch heraus. In der Gesprächsforschung wird zunehmend die Ansicht vertreten, dass eine gründliche Analyse authentischer Kommunikation erst möglich ist, wenn neben dem verbal Ausgedrückten auch die anderen semiotischen Kanäle (Prosodie², Mimik, Gestik, Blickverhalten usw.) sowie deren Interaktion untereinander und mit der verbalen Ebene in Betracht gezogen werden und gar einen genauso prominenten Stellenwert zugewiesen bekommen wie traditionell die verbale Ebene (Schmitt 2005). Ähnlich behauptet auch Deppermann (2006a, 239): „Phonologische und *multimodale* Aspekte [...] sind jedoch für eine holistisch-funktionale Programmatik der linguistischen Analyse ebenso unabdingbar wie die anderen Ebenen.“³ Man kann sogar noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, dass Gestik nicht einfach Teil der Kommunikation ist, sondern gar Teil der Sprache (vgl. McNeill 1992, 2: „[G]estures are *an integral part of language* as much as words, phrases, and sentences – gestures and language are one system.“⁴)

Dementsprechend ist in jüngerer Zeit das Interesse an den visuellen Modalitäten im Bereich der Interaktionsforschung (nicht nur der Gesprächsforschung als Forschungszweig im engeren Sinne) deutlich gewachsen.⁵ Studien zur Gestik (u.a. McNeill 1992; 2005; Streeck 2009), Blickverhalten (u.a. Hanna/Brennan 2007; Richardson/Dale/Tomlinson 2009) und Körperhaltung (u.a. Shockley/Santana/Fowler 2003) in der Interaktion haben genauso einen Aufschwung erlebt wie die Analyse der Vernetztheit dieser Modalitäten untereinander sowie mit der verbalen Ausdrucksebene (u.a. Gullberg/Kita 2009 zu Gestik und Blickverhalten; Gerwing/Allison 2009 zu Gestik und Verbalem; Fagel/Bailly 2010 zu Blickverhalten und Verbalem). Die Interaktionsforschung scheint also zunehmend multimodal orientiert zu sein.

Die Frage, ob das Konzept der Multimodalität in die Konstruktionsgrammatik integriert werden soll, scheint also aus zweifacher Hinsicht relevant zu sein. Zum einen wurde schon explizit für die These argumentiert, dass die Konstruktionsgrammatik – trotz einiger perspektivischer Unterschiede – einen geeigneten Beschreibungsrahmen für die Interaktionsforschung darstellt (u.a. Auer 2006; Deppermann 2006b; 2011; Günthner/Bücker 2009; Günthner/Imo 2006). Dementsprechend ist auch die Anzahl konstruktionsgrammatischer Analysen, die sich mit interaktionalen bzw. diskursiven Phänomenen befassen, beachtlich (Fried/Östman 2005 zu Diskurspartikeln; Günthner 2006 zu sogenannten ‚dichten Konstruktionen‘; Auer 2006 zu typisch gesprochensprachlichen Konstruktionen mit *so*; Imo 2008 zu Modalpartikeln; Zima/Brône 2011 zu Ad-hoc-Konstruktionen u.v.a.). Da die Multimodalität wie angesprochen für die Kommunikation eine dermaßen wichtige Rolle spielt⁶, ist die Frage naheliegend, wie die Konstruktionsgrammatik als ‚Grammatik für die Interaktion‘ mit dieser Multimodalität umgehen soll (vgl. Deppermann 2006a, 61). Zum anderen wurde oben angedeutet, dass multimodale Größen wie die Gestik als Teil der Sprache zu betrachten sind (vgl. das obige Zitat McNeills, aber auch u.a. Weinrich 1992, 14 und Kendon 1997, 123 sowie insbesondere für die hier im Zentrum der Beachtung

² Die Prosodie wurde allerdings, im Gegensatz zu den anderen nonverbalen Kanälen, in konstruktionsgrammatischen Arbeiten schon häufiger in Betracht gezogen (Fried/Östman 2004, 20; Günthner/Imo 2006, 4; Günthner 2007, 14 u.v.a.).

³ Unsere Hervorhebung.

⁴ Unsere Hervorhebung.

⁵ Die Referenzen in diesem und dem folgenden Absatz sind als beispielhafte Verweise gedacht; sie liefern somit nur ein hochgradig fragmentarisches Bild der angesprochenen Forschungsdomänen.

⁶ Auch für interaktional-diskursive Phänomene, die u.W. noch nicht eingehend konstruktionsgrammatisch analysiert wurden, sind multimodale Größen von nicht zu vernachlässigender Wichtigkeit (zum Beispiel die Gestik für die Verteilung des Rederechts, s. u.a. Schmitt 2005 und Bohle 2007).

stehenden Kopfgesten McClave 2000, 856). Wenn sich die Konstruktionsgrammatik als Ziel setzt, eine umfassende Beschreibung von Sprache zu liefern, muss sie sich also auch mit diesen multimodalen Phänomenen auseinandersetzen.

Wie sich gezeigt hat, erweist sich eine multimodale Gestaltung der Formseite des Konstruktionsbegriffs als gar nicht ausgeschlossen. Langacker hat zum Beispiel angedeutet, in seiner Cognitive Grammar sei die Formseite zwar auf die phonologische Struktur beschränkt, allerdings mit der Ergänzung, dass diese „*not only sounds but also gesture and orthographic representations*“⁷ umfasse. Ähnlich ließe sich mit Imo (2011, 117) behaupten, dass eine konstruktionsgrammatische Analyse alle relevanten Ebenen zu umfassen habe. Dass eine Ebene wie die Gestik für die Analyse einer verbalen Form durchaus relevant sein kann, ließe sich aufgrund von so mancher Gestikanalyse aufrechterhalten und soll auch in der folgenden Fallstudie gezeigt werden. In der Hinsicht würde es also auf der Hand liegen, dass Gestik (und andere multimodale Größen) in der Konstruktionsgrammatik in Betracht gezogen würden.

Allerdings stellt sich dann die Frage, wie ein multimodaler Konstruktionsbegriff zu konzipieren wäre bzw. wie die multimodalen Größen in die Konstruktionsgrammatik eingehen könnten. Tatsächlich kann der Konstruktionsbegriff nicht einfach auf Multimodales ausgedehnt werden, sondern es stellen sich einige Schwierigkeiten, mit denen man sich zunächst auseinanderzusetzen hat, u.a. im Hinblick auf die Frequenz des gemeinsamen Auftretens von verbaler und nichtverbaler Form, die Redundanz der Konstruktionen sowie die temporale Diskrepanz zwischen verbaler und nichtverbaler Realisierung. Diese Fragen sollen weiter unten (§4) noch eingehender besprochen werden, ausgehend von den Ergebnissen der Fallstudie, die im folgenden Abschnitt dargestellt werden soll.

3. Fallstudie: Pragmatisches Kopfschütteln und die Modalpartikel *einfach*

3.1. Modalpartikeln und multimodale Konstruktionsgrammatik

Als Beispiel zur Unterstützung der Argumentation soll im Folgenden auf die Kookkurrenz von pragmatischem Kopfschütteln mit der Modalpartikel *einfach* eingegangen werden.⁸ Die Entscheidung für eine Modalpartikel als verbale Seite der Konstruktionsform hat einen doppelten Grund. Zum einen handelt es sich bei den Modalpartikeln um ein typisches Phänomen spontan gesprochener Sprache bzw. spontaner Interaktion, m.a.W. gerade desjenigen Bereichs, der oben als zentral für das Zusammenführen von Multimodalität und Konstruktionsgrammatik eingestuft wurde. Zum anderen sind Modalpartikeln als lexikalische Elemente in ihrer Erscheinungsform eher kurz, weisen aber einen weiten Skopus auf, was eine größere temporale Diskrepanz zwischen der formalen Realisierung der verbalen Partikel und der begleitenden Geste zur Folge hat (vgl. unten). Da die temporale Diskrepanz gerade eine der Schwierigkeiten bei der Gestaltung eines multimodalen Konstruktionsbegriffs bildet, ist die im Folgenden zu beschreibende Fallstudie für diese Problematik von besonderem Interesse.

Weil für die Analyse bestimmte allgemeine Eigenschaften der Modalpartikeln nicht unwichtig sind, soll diese Kategorie zunächst kurz dargestellt werden.⁹ Modalpartikeln (oder Abtönungspartikeln) sind unflektierbare Wörter wie *ja, doch, denn, eben, einfach, halt, schon, wohl* u.dgl., die der Äußerung eine subjektive oder intersubjektive Nuance verleihen.

⁷ Langacker (2008, 6), unsere Hervorhebung.

⁸ Im Anschluss an u.a. Thurmair (1989) wird *einfach* hier als Modalpartikel eingestuft. Allerdings ist diese Einstufung etwas kontrovers (vgl. Autenrieth 2002). Die Stellungnahme diesbezüglich hat aber u.E. keinen größeren Einfluss auf die multimodale Analyse dieser Partikel und untergräbt nicht die Darlegungen zum multimodalen Konstruktionsbegriff. Eine eingehendere Besprechung der Leistung der Partikel sowie der Geste erfolgt im Abschnitt 3.2.

⁹ Ausführlichere Darstellungen finden sich u.a. bei Thurmair (1989) und Diewald (2007).

Insbesondere können sie die Stellungnahme des Sprechers zum Gesagten, zum Kontextbezug des Gesagten, zur erwarteten Hörerreaktion o.dgl. andeuten. So markiert im nachstehenden Beispiel (1) die Partikel *denn*, dass der Anlass für die Frage im Staunen über einen für den Sprecher unerwarteten Sachverhalt im direkten Interaktionskontext liegt (in diesem Fall die Aufregung des Hörers), während *doch* andeutet, dass die Annahmen bzw. das Verhalten (d.h. das Aufregen) des Hörers in einem Widerspruchsverhältnis zu etwas stehen, das ihm bekannt sein sollte (in diesem Fall die Feststellung, dass der Sprecher nur seine Pflicht tut, wie es sich der Hörer wohl wünscht).

(1) Was regen Sie sich *denn* so auf? Ich tue *doch* nur meine Pflicht!

Formal sind die Modalpartikeln neben ihrer Unflektierbarkeit daran zu erkennen, dass sie im Allgemeinen unbetont sind, nicht erfragt, negiert oder intensiviert werden können, und zwar untereinander kombiniert, dafür aber nicht koordiniert (d.h. mittels *und* oder *oder* verbunden) werden können. Im Allgemeinen stehen sie im sogenannten Mittelfeld der Äußerung (d.h. zwischen dem finiten Verb und etwaigen infiniten Verbformen) und sind prosodisch wie syntaktisch und ggf. graphisch in die Äußerung integriert. Ebenfalls nicht unwichtig (obwohl keine formale Eigenschaft) ist, dass sie meistens Skopus über die ganze Äußerungseinheit („turn-construction unit“) bzw. sogar über die ganze Äußerung haben.

Dass sich Modalpartikeln konstruktionsgrammatisch analysieren lassen, hat Imo (2006; 2007; 2008) schon gezeigt. Zwar dürfte es sich nicht um den prototypischen Anwendungsbereich der Konstruktionsgrammatik handeln, da diese sich bislang vor allem mit komplexeren Strukturen befasst hat, aber im Allgemeinen wird angenommen, dass auch monomorphemische Einzelwörter als symbolische Form-Bedeutungspaare und somit als Konstruktionen zu betrachten sind (s. u.a. Stefanowitsch 2011, 185). Auch die Tatsache, dass Modalpartikeln keine rein propositionale Bedeutung im engsten Sinne des Wortes vermitteln, stellt sich im Lichte des in der Konstruktionsgrammatik hantierten diskursorientierten Bedeutungsbegriffs (Stefanowitsch 2011, 183) als unproblematisch heraus.

Imos konstruktionsgrammatische Ansätze zur Partikelforschung stellen also für Analysen wie die vorliegende eine nicht unwichtige Grundlage dar. Allerdings beschränken sie sich, genauso wie die meisten bisherigen konstruktionsgrammatischen Studien, auf die verbale Ausdrucksebene. Sowieso scheint das Multimodale in der Partikelforschung bislang kaum Beachtung gefunden zu haben. Werner (2010, 185) und Schulz (2012, 13) weisen zwar darauf hin, dass sich eine multimodale Bereicherung der Partikelanalysen als durchaus wertvoll erweisen könnte, kommen jedoch nicht über rein programmatische Hinweise hinaus. Der einzige Bereich, in dem die Modalpartikeln schon eingehender im Hinblick auf die visuellen Modalitäten erforscht worden sind, ist jener der Gebärdensprachen (Herrmann 2005; 2007). Die nachfolgende Fallstudie bildet also nicht nur die Grundlage zur Diskussion des multimodalen Konstruktionsbegriffs, sondern ist zugleich ein Beitrag zur multimodalen Anreicherung der Partikelforschung.

3.2. Pragmatisches Kopfschütteln und *einfach*: Vorstellung der Phänomene

In vorliegender Arbeit wird auf eine bestimmte Modalpartikel fokussiert: *einfach*. Aufgrund der Distribution im Korpus (vgl. unten) wird nur die Verwendung in Assertionen, nicht jedoch in Aufforderungen oder Entscheidungsfragen in Betracht gezogen. Diese Verwendung von *einfach* wurde in der Literatur schon häufiger besprochen (eingehendere Darstellungen finden sich u.a. bei Thurmair 1989; Autenrieth 2002; Diwald 2007 und Spreckels 2009), und für die Beschreibung der Partikelfunktion wurden dabei verschiedene Begriffe angeführt. So soll die Partikel markieren, dass der Sachverhalt, der in der partikelhaltigen Äußerung dargelegt wird, unabänderlich ist, als auf der Hand liegend oder evident gilt, keiner Erklärung bedarf oder gar

unerklärlich ist, sich nicht hinterfragen lässt oder die einzigmögliche Sachlage darstellt.¹⁰ Zudem werde die Partikel häufig in erklärenden oder begründenden Äußerungen verwendet (inwiefern die Partikel selber markiert, dass es sich um eine Erklärung bzw. Begründung handelt, ist allerdings eine noch nicht eindeutig beantwortete Frage), und vor allem in Äußerungen, die eine Beurteilung ausdrücken (ebenfalls ein typischer Verwendungskontext von *einfach*), habe sie häufig eine verstärkende Wirkung. Von den Partikeln *eben* und *halt*, die eine ähnliche Bedeutung vermitteln, unterscheide sich *einfach* vor allem darin, dass es eine stärkere Sprecherorientierung aufweise, d.h. *einfach* markiere einen Sachverhalt als subjektiv (für den Sprecher) nicht weiter zur Diskussion stehend, während *eben* und *halt* eher mit objektiv unabänderlichen Sachverhalten verwendet würden. Folgende Beispiele aus Thurmair (1989, 128f.) illustrieren diese Verwendung von *einfach*:

- (2) Ich finde den Urlaub mit den Eltern *einfach* riesig!
Wieso bist du denn so sauer? – Ach, ich habe heute *einfach* keine Lust zu arbeiten.

Für die vorliegende Fallstudie wird die Kookkurrenz von *einfach* mit Gestikmustern untersucht. Mit Calbris (2011, 6) wird Gestik hier verstanden als „the visible movement of any body part consciously or unconsciously made with the intention of communicating while speech is being produced.“ Insbesondere wird auf ein bestimmtes Gestikmuster fokussiert, das eine auffällige Korrelation mit der Partikel *einfach* aufzuweisen scheint: das Kopfschütteln. Wie Kendon (2002, 149) angibt, ist von Kopfschütteln die Rede, „whenever the actor rotates the head horizontally, either to the left or to the right, and back again, one or more times, the head always returning finally to the position it was in at the start of the movement.“ Das Kopfschütteln ist in vielen westlichen Kulturen an erster Stelle die Geste der Negation. Allerdings wurde schon für das Englische (u.a. McClave 2000; Kendon 2002) und das Deutsche (Schoonjans/Feyaerts/Brône [i.V.]) nachgewiesen, dass das Kopfschütteln daneben auch weitere Verwendungen hat, die als pragmatisch eingestuft werden.¹¹ Es kann zum Beispiel zur Intensivierung eingesetzt werden, oder auch um die Äußerung als eine Beurteilung zu markieren. Des Weiteren kann es auch Unsicherheit oder Zweifel oder ganz im Gegenteil gerade Ausnahmslosigkeit o.dgl. andeuten. Es liegen also deutliche Übereinstimmungen zwischen dem pragmatischen Kopfschütteln und der Partikel *einfach* vor: Beide können eine Intensivierung, eine Beurteilung, Ausnahmslosigkeit bzw. Einzigmöglichkeit usw. markieren. In der Hinsicht ist es nicht verwunderlich, dass die Partikel *einfach* und das pragmatische Kopfschütteln häufiger gemeinsam vorkommen.¹² Gerade dieses Kookkurrenzverhältnis bildet das Thema der vorliegenden Fallstudie.

3.3. Methodologisches

Die für diese Untersuchung verwendeten Videodaten entstammen dem vom ersten Autor zusammengestellten Korpus *Fernsehgespräche*. Dieses Korpus enthält Materialien, die Talkshows und Sportberichten¹³ deutscher Fernsehprogramme aus dem Zeitraum November

¹⁰ Der Frage nachzugehen, welche dieser Beschreibungen die passendere oder die richtigere ist, würde den Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen. Aufgrund der semantisch-pragmatischen Nähe der vorgeschlagenen Begriffe zueinander dürfte dies jedoch für die folgende Analyse eher unproblematisch sein.

¹¹ Auf die Frage, inwiefern nicht auch die Negation eine pragmatische Funktion ist, kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht eingegangen werden. Es sollte aber deutlich sein, dass mit dem Begriff des ‚pragmatischen Kopfschüttelns‘ nur auf die anderen hier beschriebenen Verwendungen des Kopfschüttelns verwiesen wird.

¹² Vgl. McNeills (1992, 29) pragmatische Synchronizitätsregel, nach der Gesten und die mit ihnen gemeinsam auftretenden verbalen Elemente dieselben pragmatischen Funktionen erfüllen; ähnlich auch McClave (2000, 856) zur Korrelation pragmatischer Kopfgesten mit verbalen Elementen.

¹³ Es handelt sich nicht um die eigentlichen Sportberichte (d.h. die Kommentare), sondern um die Gespräche während der kurzen Vor- und Nachberichte sowie um die eingeschobenen Interviews.

2008 – April 2009 entnommen wurden. Die Gesamtdauer der Aufnahmen beträgt etwa 17 Stunden.

Die Transkription der Daten wurde gemäß den GAT2-Konventionen (Selting u.a. 2009) vorgenommen. Zur Andeutung der Gesten wurde diese allerdings dadurch ergänzt, dass die von einer relevanten Gestikphrase begleiteten Worte jeweils zwischen geschweiften Klammern stehen. Die Annotation der Videos im Hinblick auf die relevanten Belege des Kopfschüttelns wurde von den drei Autoren separat vorgenommen. Es wurde zwischen diesen einzelnen Annotationen eine Übereinstimmung (ein sogenanntes ‚inter-coder Agreement‘) von etwas mehr als 80% erreicht; bei den Fällen, die nicht von den drei Autoren gleichermaßen angedeutet worden waren, handelte es sich meist um eher subtile Realisierungen des Kopfschüttelns, die infolge ihrer Subtilität von einer Person zunächst übersehen worden waren, über die allerdings beim Vergleich der drei Annotationen dennoch Übereinstimmung erreicht werden konnte.

Als Ausgangspunkt für die Analyse dienten die verbalen Realisierungen der Partikel *einfach*. Im Korpus liegen 129 Belege dieser Partikel vor, bei denen der Sprecher während der ganzen partikelhaltigen Äußerungseinheit zu sehen ist.¹⁴ 115 Mal steht die Partikel in einer Assertion, 14 Mal in einer Aufforderung. Da letztere Gruppe für eine eingehende Analyse zu beschränkt ist und außerdem keine mit einem Kopfschütteln einhergehenden Belege enthält, werden im Folgenden nur die Belege in Assertionen berücksichtigt.

3.4. Kookkurrenzanalyse

Von den 115 ‚sichtbaren‘ Belegen von *einfach* in Assertionen sind 27 (23,48%) mit einem pragmatischen Kopfschütteln kombiniert. Schränkt man die Datensammlung weiter auf diejenigen Belege der Partikel ein, die tatsächlich mit einer Geste kombiniert werden, so steigt die Häufigkeit des pragmatischen Kopfschüttelns auf 62,79% (27 von 43) an. Wenn eine Geste vorliegt, ist die Chance also hoch, dass es sich um ein pragmatisches Kopfschütteln handelt.

Im nachstehenden Beispiel zeigt sich diese Kookkurrenz. Es handelt sich um einen Auszug aus den Sportberichten, in denen Sachexperte Sven Fischer über den ersten Biathlon-Weltcup-Sieg seines Landsmannes Christoph Stephan spricht. Während Fischer Stephan wegen dieser Leistung lobt, verwendet er dreimal die Partikel *einfach*, und dreimal geht damit ein Kopfschütteln einher. In Abbildung 1 wird der Anfang des Schüttelns in Zeile 1195 gezeigt (d.h. die erste Links-rechts-Bewegung; insgesamt wird der Kopf dreimal hin und her bewegt).

(3) A1b

```
1188 SF  gemÜtszustand ging AUF und ab;
1189      und äh da bleibt wIrklich kein auge TROcken-
1190      auch bei MIR nich.
1191      also ich gÖnn s dem jungen so SEHR,
1192 >  und äh christoph stephan hAt {das einfach nur verDIENT und;}
1193 >  {h. einfach KLAS}se.
1194      mir fällt s jetzt wirklich SCHWER da gefasst zu sein und
      einfach zu analysIERen.
1195 >  also war {war einfach PHÄnomenal.}
```

¹⁴ Belege, bei denen der Sprecher nicht zu sehen ist, wurden selbstverständlich nicht berücksichtigt, da sich dabei nicht bestimmen lässt, ob ein Kopfschütteln vorliegt oder nicht.



Abbildung 1: Kopfschütteln mit *einfach* (zu Beispiel (3))

In diesem Beispiel handelt es sich eindeutig um Instanzen des pragmatischen Kopfschüttelns. Dies zeigt sich nicht an erster Stelle in der Kookkurrenz mit der Partikel *einfach*, die an sich auch mit einer Negation kombiniert werden kann, sondern darin, dass es sich um einen deutlich positiven Kontext handelt. Zwar hat Kendon (2002) angegeben, dass ein negierendes Kopfschütteln mit einer positiven Äußerung einhergehen kann, wenn sie etwas gerade Erwähntem widerspricht (und im Grunde somit negiert), aber auch das scheint hier nicht der Fall zu sein. Vielmehr sieht es danach aus, dass sich Kendons Analyse des pragmatischen Kopfschüttelns als einer grammatikalisierten Negation aufrechterhalten ließe. Das würde auch erklären, warum eine ursprünglich negierende Form keine deutliche (bzw. nur noch eine stark verblasste) Negationsbedeutung hat. Dass es sich um ein vom Ursprung her negierendes Element handelt, zeigt sich auch noch in Paraphrasen wie ‚Ich weiß nicht, was noch mehr dazu zu sagen wäre‘, ‚Ich sehe nicht ein, wie es anders sein könnte bzw. wie ich es anders sagen sollte‘ oder ‚Es gibt m.E. keine andere Möglichkeit‘. Solche Paraphrasen scheinen tatsächlich auf das obige Beispiel anwendbar zu sein.¹⁵

In engem Zusammenhang mit der Bedeutung steht der Skopus. Typisch für abtönende Elemente wie Modalpartikeln ist, dass sie wenigstens über die ganze Äußerungseinheit und vielfach sogar über die ganze Äußerung Skopus haben (Diewald 2007, 127). Dies hat auch Konsequenzen für das Timing des Kopfschüttelns. Typischerweise werden die Geste und das sogenannte lexikalische Pendant (‚lexical affiliate‘, d.h. das verbale Element mit entsprechender Bedeutung) zeitgleich realisiert, wobei allerdings die Realisierung der Gestikphrase im Allgemeinen etwas früher einsetzt (McNeill 2005, 35). In den meisten Belegen im Korpus (23 von 27) liegt tatsächlich eine solche Überlappung von verbalem und gestischem Ausdruck vor.¹⁶

Allerdings ist die Diskrepanz in der Zeitdauer vielfach größer als nur ein etwas verfrühtes Einsetzen der Gestikphrase: In 22 Belegen überlappt das Kopfschütteln mit einem Großteil der Äußerungseinheit oder gar mit der ganzen Äußerungseinheit. Dies dürfte auf den Skopus zurückzuführen sein. Aus der Gebärdensprachenforschung ist schon länger bekannt, dass sich der Skopus von sogenannten non-manuellen Mitteln (die u.a. in der Deutschen Gebärdensprache auch zur Abtönung eingesetzt werden, vgl. Herrmann 2005) über diejenigen Elemente erstreckt, mit denen sie überlappen (Zeshan 2004, 32). Die Dauer des non-manuellen Mittels stimmt also mit dessen Skopus überein. Dieselbe Tendenz dürfte bei dem pragmatisch-abtönenden Kopfschütteln im Spiel sein: Es tendiert dazu, mit der ganzen verbalen Äußerungseinheit zu überlappen, weil sich sein Skopus über die ganze verbale

¹⁵ Zudem verknüpfen sie diese Geste mit der typischen Geste des Nichtwissens, dem Achselzucken (vgl. Kendon 2002, 149 und Streeck 2009, 189). Tatsächlich ist in etwa zwei Dritteln der Belege von *einfach* mit Kopfschütteln auch ein Achselzucken wahrzunehmen. Dieses Kookkurrenzmuster bedarf aber noch weiterer Erforschung.

¹⁶ In zwei der anderen Fälle scheint eine andere Tendenz eine Rolle zu spielen, nämlich McNeills (1992, 26) phonetische Synchronizitätsregel. Dieser Regel zufolge überlappt die Geste mit dem Hauptton. Vielfach wird dieser vom lexikalischen Pendant getragen, was aber bei *einfach* nicht möglich ist, da es als Modalpartikel im Normalfall unbetont ist.

Äußerungseinheit ausdehnt (vgl. auch Harrison 2010 zu Negationsgesten im Englischen, deren Zeitdauer ebenfalls häufig mit dem Skopus übereinstimmt).

Interessanterweise scheint diese Tendenz auch im Spiel zu sein, wenn das Kopfschütteln ohne die Partikel *einfach* eingesetzt wird. Tatsächlich ist es nicht nur so, dass die Partikel ohne die begleitende Geste vorkommen kann: Auch das Kopfschütteln kann mit der oben beschriebenen Bedeutung verwendet werden, wenn kein verbales *einfach* realisiert wird. Insgesamt liegen 157 Belege von Kopfschütteln ohne *einfach* vor. Dabei handelt es sich sowohl um Fälle, in denen schon ein anderes, bedeutungsähnliches verbales Element realisiert wird (*halt*, *wirklich*, *natürlich* u.dgl.), als auch um Belege, die nicht von einem solchen lexikalischen Pendant begleitet werden. Auch in diesen Fällen scheint der Skopus der Geste ihre Zeitdauer mitzubestimmen. Eine eingehendere Analyse dieser Verwendung des pragmatischen Kopfschüttelns ohne *einfach* steht allerdings noch aus (vgl. aber auch Schoonjans/Feyaerts/Brône i.V.).

4. Kopfschütteln mit *einfach*: eine multimodale Konstruktion?

Im vorigen Abschnitt wurde das Kookkurrenzverhalten der verbalen Modalpartikel *einfach* mit der Geste des pragmatischen Kopfschüttelns analysiert. Es wurde gezeigt, dass diese beiden Elemente mit nicht zu vernachlässigender Häufigkeit gemeinsam eingesetzt werden.¹⁷ Infolge der beachtlichen Übereinstimmungen auf funktionaler Ebene (intensivierende Wirkung, Markierung der Einzigmöglichkeit usw.) sollte diese Feststellung kein Staunen erregen. Zugleich löst sie aber eine Frage aus, die im Rahmen des vorliegenden Bandes von wesentlichem Interesse ist. Tatsächlich könnte man sich fragen, ob es sich bei der Kombination [Kopfschütteln + *einfach*] um eine multimodale Konstruktion handelt. Allerdings ergeben sich einige Schwierigkeiten, die es zunächst zu bewältigen gilt, bevor die Konstruktionsfrage beantwortet werden kann. Auf diese Schwierigkeiten, die Aspekte wie Frequenz, Redundanz und zeitliche Diskrepanz betreffen, wird im verbleibenden Teil dieses Beitrags eingegangen.

4.1. Eine multimodale Konstruktion oder mehrere semi-multimodale Konstruktionen?

Die erste Schwierigkeit betrifft ist die Natur der Kookkurrenz: Handelt es sich um eine multimodale Einheit, oder doch vielmehr um zwei separate Einheiten (eine gestische und eine verbale), die aufgrund der oben bereits angesprochenen Übereinstimmungen häufig gemeinsam vorkommen? Ein wichtiger Aspekt dieser Frage ist gewiss die Häufigkeit der Kookkurrenz: Wie systematisch ist die Korrelation bzw. wie groß ist der Anteil der verbalen Realisierungen, die mit einer gestischen Realisierung einhergehen und umgekehrt? Ist diese Häufigkeit groß genug, um von einer verfestigten (‘entrenched’) multimodalen Konstruktion ausgehen zu können?

Letztere Frage ist schwer zu beantworten, da es schwierig ist, zu bestimmen, ab welcher Frequenz man von solcher Verfestigung (‘entrenchment’) ausgehen kann.¹⁸ Aufgrund der Häufigkeit der Kookkurrenz von Partikel und Geste scheint jedoch die Annahme gerechtfertigt, dass es wenigstens als typische Eigenschaft der Verwendungskontexte des pragmatischen Kopfschüttelns zu betrachten ist, dass auch die verbale Partikel *einfach* vorliegt und umgekehrt. In dem Fall wäre also von zwei unterschiedlichen Konstruktionen

¹⁷ Gelegentlich wurde eingewandt, dass es sich um ein idiosynkratisches Phänomen handeln könnte. Allerdings wird die Kombination von Partikel und Geste im Korpus in den beiden Datentypen (Talkshows und Sportsendungen) von mehreren Sprechern realisiert, so dass sich die Kookkurrenz wohl nicht auf Idiosynkrasie zurückführen lässt.

¹⁸ Interessanterweise wurde die Frage der Häufigkeit und der Verfestigung in bisherigen monomodalen Analysen nur selten so explizit gestellt, obwohl sie dafür im Grunde genommen nicht weniger relevant ist. Zum Teil dürfte das auch damit zusammenhängen, dass die Verfestigung ein graduelles Phänomen zu sein scheint.

auszugehen: einer verbalen und einer gestischen. Tatsächlich ließe sich auch die Geste des pragmatischen Kopfschüttelns als eine Konstruktion betrachten, da es sich genauso wie bei der verbalen Partikel um eine symbolische Form-Bedeutungspaarung handelt. Auch in diesem Fall hätte man im Grunde genommen schon mit einem multimodalen Konstruktionsbegriff zu tun, da die Formseite tatsächlich unterschiedlichen Kommunikationsmodi (dem verbalen bzw. dem gestischen) angehören könnte und zugleich im Rahmen der typischen Verwendungskontexte auf den jeweils anderen Modus hinzuweisen wäre.¹⁹ An sich wäre eine solche Analyse als zwei bedeutungsgleiche und häufig kookkurrente Formen auch nicht problematisch, da unser Sprachsystem ohnehin hochgradig redundant organisiert ist (Pompino-Marshall 1993). Außerdem ist die Redundanz, die mit einer solchen Kookkurrenz bedeutungsgleicher bzw. -ähnlicher Elemente einhergeht, nicht nur typisch für den Sprachgebrauch im Allgemeinen: Insbesondere im Bereich der sprachbegleitenden Gestik liegt vielfach ein Redundanzverhältnis zwischen verbal Kommuniziertem und gestisch Ausgedrücktem vor, da vielfach dieselben Bedeutungen in den beiden semiotischen Kanälen realisiert werden (Cosnier 2008).²⁰

Gerade das Phänomen der Redundanz ist aber, aus anderer Perspektive betrachtet, auch als Argument für die These einer einzigen multimodalen Konstruktion einsetzbar, die auf der Ebene der Form sowohl verbale als auch gestische Ausdrucksmittel enthält. Tatsächlich wird vielfach davon ausgegangen, dass auch das Konstruktikon hochgradig redundant ist (u.a. Imo 2007, 26). Nicht nur wird in mehreren Zweigen der Konstruktionsgrammatik angenommen, dass alle Merkmale bei jeder Konstruktion separat gespeichert werden (vgl. Deppermann 2006): Es wird außerdem für plausibel gehalten, dass spezifische Realisierungen einer Konstruktion separat neben dieser Konstruktion gespeichert werden können, wenn sie ausreichend häufig bzw. ausreichend verfestigt sind (Bücker 2012, 80). In der Hinsicht wäre es möglich, anzunehmen, dass neben den semi-multimodalen Konstruktionen [*einfach*] und [Kopfschütteln] zugleich auch die multimodale Konstruktion [Kopfschütteln+*einfach*] im Konstruktikon gespeichert wäre.

Andererseits wird von Forschern wie Imo (2007) und Ziem/Lasch (2011) eine Analyse von Konstruktionen als Prototypenstrukturen verteidigt. In der Hinsicht ließe sich die These formulieren, dass es einen multimodalen Prototyp mit monomodalen (bzw. semi-multimodalen) Varianten gäbe. Außerdem wurde für manche schon analysierte verbale Konstruktion angedeutet, dass sie auf formaler Ebene trotz ihrer Verfestigung noch eine gewisse Variation erlaubt oder gar fakultative verbale Elemente enthält. So hat zum Beispiel die von Imo (2007, 240) vorgeschlagene Konstruktion für *finden* mit Prädikativergänzung die Struktur [NomE + *finden* + (AkkE) + PrädE]²¹, d.h. die Akkusativergänzung ist fakultativ. Wenn es möglich ist, dass die verbale Ebene Optionales enthält, so stellt sich auch die Frage, ob nicht auch die Formebenen bzw. die Kommunikationsmodi an sich optional sein können. In diesem Fall gäbe es also eine multimodale Konstruktion mit fakultativer verbaler und gestischer Ebene (wobei wohl gemerkt stets eine der beiden realisiert sein muss; sonst wäre die Formseite des Konstrukts leer). Im Endeffekt ist die Situation dieselbe wie bei der reinen Prototypenanalyse: eine multimodale Konstruktion mit monomodalen (bzw. semi-multimodalen) Varianten.

¹⁹ Um sie von der „richtigen“ multimodalen Konstruktion, deren Form sowohl Verbales als auch Gestisches umfasst, zu unterscheiden, sollen diese Konstruktionen mit rein verbaler oder rein gestischer Form im Folgenden als semi-multimodal bezeichnet werden.

²⁰ Allerdings bringen die Gesten vielfach zugleich auch zusätzliche Bedeutungsaspekte bzw. -Nuancen zum Ausdruck. Daher, sowie aufgrund der Unterschiede in den Ausdrucksweisen, plädiert McNeill (2005, 22) dafür, nicht von reiner Redundanz, sondern vielmehr von Koexpressivität von Verbalem und Gestischem zu sprechen.

²¹ NomE = Nominativergänzung; AkkE = Akkusativergänzung; PrädE = Prädikativergänzung. Die Konstruktion umfasst Strukturen wie *das finde ich auch gut*, bei denen in der Umgangssprache das Akkusativobjekt *das*, sofern seine Referenz im Kontext deutlich ist, gelegentlich ausgelassen werden kann.

Welche der beiden Analysen (Redundanz oder Prototypizität) die plausiblere ist, ist schwer zu sagen. Dies dürfte vielleicht auch von Fall zu Fall verschieden sein. Zudem stellt sich die Frage, inwiefern sich die beiden Analysen überhaupt gegenseitig ausschließen. Es sollte aber deutlich sein, dass die Annahme, dass neben der multimodalen auch semi-multimodale Varianten vorliegen, nicht ohne Weiteres impliziert, dass eine Analyse, in der von einer multimodalen Konstruktion ausgegangen wird, von Anfang an ausgeschlossen wäre.

4.2. Zeitliche Diskrepanz

Ein zweites zu besprechendes Problem ist die Abgrenzung der Konstruktion bzw. die Bestimmung ihres Umfangs im sprachlichen Diskurs. Die traditionell untersuchten verbalen Konstruktionen sind einfach abzugrenzen: Die verbalen Elemente bilden die Konstruktion und grenzen sie zugleich ab; alles andere ist nicht Teil der Konstruktionsform. Wenn man allerdings die gestische Ebene hinzunimmt, so gestaltet sich die Abgrenzung als wesentlich schwieriger, denn tatsächlich gibt es kaum Fälle, in denen eine Geste und ihr lexikalisches Pendant genau denselben Anfangs- und Endpunkt haben. Einer der wichtigsten Gründe dafür ist, dass die Realisierung der gestischen Bewegung vielfach länger dauert als die phonetische Realisierung des lexikalischen Pendants – vor allem, wenn es sich beim lexikalischen Pendant um ein Einzelwort handelt (vgl. Ferré 2010). Die temporalen Unterschiede dürften in vielen dieser Fälle allerdings dermaßen beschränkt sein, dass sie für die Analyse keine größeren Probleme darstellen.

Deutlich schwieriger wird die Angelegenheit, wenn man sich (wie in der obigen Fallstudie) mit abtönenden Elementen befasst. Wie oben angedeutet, sind verbale Modalpartikeln kurze Elemente mit weitem Skopus – so auch *einfach*. Das pragmatische Kopfschütteln dagegen hat eine wesentlich längere Dauer, und zwar nicht nur wegen der gerade angesprochenen längeren Realisierungsdauer gestischer Bewegungen, sondern auch und vor allem infolge der oben angesprochenen Tendenz, mit dem ganzen Skopus zu überlappen. Letzteres ist im Falle der verbalen Partikeln nicht möglich, da man sie nicht über die Realisierung einer Äußerungseinheit anhalten kann. In diesem Fall liegt also eine deutliche zeitliche Diskrepanz zwischen der Dauer der Geste und jener ihres lexikalischen Pendants vor.

Auf den ersten Blick dürfte eine solche Diskrepanz für die Bestimmung des Umfangs der multimodalen Konstruktion als problematisch erscheinen. Dies hat allerdings hauptsächlich damit zu tun, dass in der bisherigen konstruktionsgrammatischen Forschung generell die Formseite im Vordergrund gestanden hat, während die Bedeutungsseite weniger beobachtet wurde (Ziem/Lasch 2011, 279). Da es sich aber bei Konstruktionen um symbolische Paarungen von Form *und* Bedeutung handelt, stellt sich die Frage, ob nicht auch bei der Identifizierung einer Konstruktion bzw. bei der Bestimmung ihres Umfangs die Bedeutung (einschließlich des Skopus) ebenso in Betracht gezogen werden sollte. Die Diskrepanz zwischen verbaler und gestischer Form wird damit nicht aufgehoben, was zugegebenermaßen als suboptimal erscheinen dürfte. Wenn aber die Bedeutung für den Konstruktionsbegriff genauso konstitutiv ist wie die Form, ließe sich eine solche Analyse u.E. durchaus verteidigen.²²

5. Fazit

In der vorangehenden Analyse wurde der Frage nachgegangen, wie es mit der Einbeziehung multimodaler Größen in die Konstruktionsgrammatik aussieht. Infolge der These, dass

²² Eine interessante weiterführende Frage wäre, welche Auswirkungen diese These auf monomodale bzw. semi-multimodale Konstruktionen bzw. Konstruktionsvarianten wie [*einfach*] hätte. Tatsächlich gäbe es da nicht eine Diskrepanz zwischen den Formebenen untereinander, sondern zwischen Form (Einzelwort) und Bedeutung (weitem Skopus). Hier liegt also eine gewisse Unklarheit im Konstruktionsbegriff, die noch weiter zu klären wäre.

sprachliche Kommunikation inhärent multimodal ist, müsste die Konstruktionsgrammatik, wenn sie sich als Ziel setzt, die Sprache als Ganzes zu beschreiben, auch mit dieser Multimodalität umgehen können. Tatsächlich ist die Konstruktionsgrammatik von sich aus dafür auch aufgeschlossen, wie oben dargelegt wurde.

Allerdings wurde anhand einer Analyse des Kookkurrenzverhaltens von pragmatischem Kopfschütteln mit der verbalen Modalpartikel *einfach* gezeigt, dass doch noch einige Hürden zu nehmen sind, bevor von einem richtigen multimodalen Konstruktionsbegriff ausgegangen werden kann. Es stellen sich zum Beispiel Fragen bezüglich der Häufigkeit bzw. Verwurzelung („Entrenchment“) der multimodalen Einheiten sowie hinsichtlich der Abgrenzung der Konstruktion im Hinblick auf die zeitliche Diskrepanz der unterschiedlichen Konstruktionsebenen. Diese Fragen haben zugleich ihre Auswirkungen auf die traditionellen monomodalen sowie auf semi-multimodale Analysen (vgl. Fußnoten 18 und 22), indem sie auf Aspekte hinweisen, die erst aus multimodaler Sicht in den Vordergrund treten, die aber auch aus monomodaler Sicht nicht als irrelevant abgetan werden können.

Nicht auf alle diese Fragen konnte eine endgültige Antwort geliefert werden. Es bleibt durchaus eine weiterführende Diskussion notwendig, um zu einem konsistenten Konstruktionsbegriff zu kommen – insbesondere aus multimodaler, aber auch schon aus monomodaler Sicht. Trotzdem ließe sich u.E. aufgrund der obigen Darlegungen wenigstens die Idee eines multimodalen Konstruktionsbegriffs verteidigen, und es erscheint u.E. durchaus als wertvoll, das Konzept des Multimodalen bei weiteren konstruktionsgrammatischen Analysen sowie bei der weiteren Überdenkung des Konstruktionsbegriffs in Betracht zu ziehen.

6. Literatur

- Andrén, M. (2010), *Children's Gestures from 18 to 30 Months*. Inauguraldissertation, Lunds Universitet.
- Auer, P. (2006), „Construction Grammar meets conversation: Einige Überlegungen am Beispiel von *so*-Konstruktionen“, in: Günthner, S. / W. Imo (Hgg.), *Konstruktionen in der Interaktion*, Berlin: Walter de Gruyter, 291–314.
- Autenrieth, T. (2002), *Heterosemie und Grammatikalisierung bei Modalpartikeln: Eine synchrone und diachrone Studie anhand von eben, halt, e(cher)t, einfach, schlicht und glatt*, Tübingen: Max Niemeyer.
- Bohle, U. (2007), *Das Wort ergreifen – das Wort übergeben: Explorative Studie zur Rolle redebegleitender Gesten in der Organisation des Sprecherwechsels*, Berlin: Weidler.
- Bücker, J. (2012), *Sprachhandeln und Sprachwissen: Grammatische Konstruktionen im Spannungsfeld von Interaktion und Kognition*, Berlin: Walter de Gruyter.
- Calbris, G. (2011), *Elements of Meaning in Gesture*. Amsterdam: John Benjamins.
- Cosnier, J. (2008), „La gestuelle conversationnelle des entendants-parlants“, *Cahiers de Linguistique Analogique* 5, 17–33.
- Deppermann, A. (2006a), „Deontische Infinitivkonstruktionen: Syntax, Semantik, Pragmatik und interaktionale Verwendung“, in: Günthner, S. / W. Imo (Hgg.), *Konstruktionen in der Interaktion*, Berlin: Walter de Gruyter, 239–262.
- Deppermann, A. (2006b), „Construction Grammar – Eine Grammatik für die Interaktion?“, in: Deppermann, A. u.a. (Hgg.). *Grammatik und Interaktion: Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen*, Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 43–65.
- Deppermann, A. (2011), „Konstruktionsgrammatik und Interaktionale Linguistik: Affinitäten, Komplementaritäten und Diskrepanzen“, in: Lasch, A. / A. Ziem (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik III: Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*, Tübingen: Stauffenburg, 205–238.

- Diebold, G. (2007), „Abtönungspartikel“, in: Hoffmann, L. (Hg.), *Handbuch der deutschen Wortarten*, Berlin: Walter de Gruyter, 117–141.
- Fagel, S. / G. Bailly (2010), „Speech, gaze and head motion in a face-to-face collaborative task“, in: Esposito, A. / A.M. Esposito / R. Martone / V.C. Müller / G. Scarpetta (Hgg.), *Toward Autonomous, Adaptive, and Context-Aware Multimodal Interfaces: Theoretical and Practical Issues*, Berlin: Springer, 265–274.
- Ferré, G. (2010), „Timing relationships between speech and co-verbal gestures in spontaneous French“, in: Kipp, Michaël, u.a. (Hgg.), *Multimodal Corpora: Advances in Capturing, Coding and Analyzing Multimodality – Proceedings of the international workshop, Malta, 18 May 2010*. 86-91. <<http://embots.dfki.de/doc/MMC2010-Proceedings.pdf>> (letzter Zugriff am 05-06-2013).
- Fischer, K. / A. Stefanowitsch (2007), „Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick“, in: Fischer, K. / A. Stefanowitsch (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie*, Tübingen: Stauffenburg, 3–17.
- Fried, M. / J.-Ö. Östman (2004), „Construction Grammar: A thumbnail sketch“, in: Fried, M. / J.-Ö. Östman (Hgg.), *Construction Grammar in a Cross-Language Perspective*, Amsterdam: John Benjamins, 11–86.
- Fried, M. / J.-Ö. Östman (2005), „Construction Grammar and spoken language: The case of pragmatic particles“, *Journal of Pragmatics* 37/11, 1752–1778.
- Gerwing, J. / M. Allison (2009), „The relationship between verbal and gestural contributions in conversation: A comparison of three methods“, *Gesture* 9/3, 312–336.
- Gullberg, M. / S. Kita (2009), „Modulating addressees’ attention to speech-accompanying gestures: Eye movements and information uptake“, *Journal of Nonverbal Behavior* 33/4, 251–277.
- Günthner, S. (2006), „Grammatische Analysen der kommunikativen Praxis – 'Dichte Konstruktionen' in der Interaktion“, in: Deppermann, A. / R. Fiehler / T. Spranz-Fogasy (Hgg.), *Grammatik und Interaktion: Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen*, Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 95–122.
- Günthner, S. (2007), „Brauchen wir eine Theorie der gesprochenen Sprache? Und: wie kann sie aussehen? Ein Plädoyer für eine praxisorientierte Grammatiktheorie“, *Gidl Arbeitspapierreihe* 6.
- Günthner, S. / J. Bücker (2009), „Einleitung zum Sammelband: ‚Grammatik im Gespräch: Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung‘“, in: Günthner, S. / J. Bücker (Hgg.), *Grammatik im Gespräch: Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*, Berlin: Walter de Gruyter, 1–19.
- Günthner, S. / W. Imo (2006), „Konstruktionen in der Interaktion“, in: Günthner, S. / W. Imo (Hgg.), *Konstruktionen in der Interaktion*, Berlin: Walter de Gruyter, 1–22.
- Hanna, J.E. / S.E. Brennan (2007), „Speakers’ eye gaze disambiguates referring expressions early during face-to-face conversation“, *Journal of Memory and Language* 57/4, 596–615.
- Harrison, S. (2010), „Evidence for node and scope of negation in coverbal gesture“, *Gesture* 10/1, 29–51.
- Herrmann, A. (2005), „In Gebärdensprachen gibt es *halt ja doch* keine Modalpartikeln! Eine vergleichende Untersuchung zu Sprechereinstellungen in DGS und ISL“, *Das Zeichen: Zeitschrift für Sprache und Kultur Gehörloser* 70, 272–281.
- Herrmann, A. (2007), „The expression of modal meaning in German Sign Language and Irish Sign Language“, in: Perniss, P.M. / R. Pfau / M. Steinbach (Hgg.), *Visible Variation: Comparative Studies on Sign Language Structure*, Berlin: Mouton de Gruyter, 245–278.

- Imo, W. (2006), „'Da hat des kleine glaub irgendwas angestellt' – ein *construct* ohne *construction*?“, in: Günthner, S. / W. Imo (Hgg.), *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin: Walter de Gruyter, 263–290.
- Imo, W. (2007), *Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung: Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch*, Tübingen: Max Niemeyer.
- Imo, W. (2008), „Individuelle Konstrukte oder Vorboten einer neuen Konstruktion? Stellungsvarianten der Modalpartikel *halt* im Vor- und Nachfeld“, in: Stefanowitsch, A. / K. Fischer (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik II: Von der Konstruktion zur Grammatik*, Tübingen: Stauffenburg, 135–155.
- Imo, W. (2011), „Die Grenzen von Konstruktionen: Versuch einer granularen Neubestimmung des Konstruktionsbegriffs der Construction Grammar“, in: Engelberg, S. / A. Holler / K. Proost (Hgg.), *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*, Berlin: Walter de Gruyter, 113–145.
- Juszczyk, K. (2012), „Catch it, fold it, put it, turn it – multimodal construction grammar of Polish transitive verbs“, Vortrag bei der '43rd Poznań Linguistic Meeting', 10.09.2012.
- Kendon, A. (1997), „Gesture“, *Annual Review of Anthropology* 26, 109–128.
- Kendon, A. (2002), „Some uses of the head shake“, *Gesture* 2/2, 147–182.
- Langacker, R.W. (2005), „Construction Grammars: cognitive, radical, and less so“, in: Ruiz de Mendoza Ibáñez, F.J. / M.S. Peña Cervel (Hgg.), *Cognitive Linguistics: Internal dynamics and interdisciplinary interaction*, Berlin: Mouton de Gruyter, 101–159.
- Langacker, R.W. (2008), *Cognitive Grammar: A basic introduction*, Oxford: Oxford University Press.
- McClave, E.Z. (2000), „Linguistic functions of head movements in the context of speech“, *Journal of Pragmatics* 32/7, 855–878.
- McNeill, D. (1992), *Hand and Mind: What Gestures Reveal about Thought*, Chicago: University of Chicago Press.
- McNeill, D. (2005), *Gesture and Thought*, Chicago: University of Chicago Press.
- Pompino-Marshall, B. (1993): „Redundanz“, in: Glück, H. (Hg.), *Metzler Lexikon Sprache*, Stuttgart: Metzler, 498.
- Richardson, D.C. / R. Dale / J.M. Tomlinson Jr. (2009), „Conversation, gaze coordination and beliefs about visual context“, *Cognitive Science* 33/8, 1468–1482.
- Schmitt, R. (2005), „Zur multimodalen Struktur von *turn-taking*“, *Gesprächsforschung Online* 6, 17–61.
- Schoonjans, S. / K. Feyaerts / G. Brône. [in Vorb.], „Multimodal modal particles in German: The case of headshake with *einfach*.“
- Schulz, J. (2012), *Abtönungspartikeln – dargestellt am Beispiel des Ausdrucks wohl*, Tübingen: Stauffenburg.
- Selting, M. u.a. (2009), „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT2)“, *Gesprächsforschung Online* 10, 353–402.
- Shockley, K. / M.V. Santana / C.A. Fowler (2003), „Mutual interpersonal postural constraints are involved in cooperative conversation“, *Journal of Experimental Psychology: Human Perception and Performance* 29/2, 326–332.
- Spreckels, J. (2009), „'ich hab einfach gedacht' – Stellungnahme und Positionierung durch *einfach* in Erklärinteraktionen“, in: Günthner, S. / J. Bückler (Hgg.), *Grammatik im Gespräch: Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*, Berlin: Walter de Gruyter, 115–146.
- Stefanowitsch, A. (2011), „Keine Grammatik ohne Konstruktionen: Ein logisch-ökonomisches Argument für die Konstruktionsgrammatik“, in: Engelberg, S. / A. Holler /

- K. Proost (Hgg.), *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*, Berlin: Walter de Gruyter, 181–210.
- Streeck, J. (2009), *Gesture-craft: The Manu-facture of Meaning*, Amsterdam: John Benjamins.
- Stukenbrock, A. (2010), „Überlegungen zu einem multimodalen Verständnis der gesprochenen Sprache am Beispiel deiktischer Verwendungsweisen des Ausdrucks *so*“, in: Dittmar, N. / N. Bahlo (Hgg.), *Beschreibungen für gesprochenes Deutsch auf dem Prüfstand*, Frankfurt/Main: Peter Lang, 165–193.
- Thurmair, M. (1989), *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*, Tübingen: Max Niemeyer.
- Turner, M.B. / F.F. Steen (2012), „Multimodal Construction Grammar“, <<http://ssrn.com/abstract=2168035>> (Zugriff 9.11.2012).
- Weinrich, L. (1992), *Verbale und nonverbale Strategien in Fernsehgesprächen*, Tübingen: Niemeyer.
- Werner, A. (2010), „Zur Revision der Beschreibungskriterien von Modalpartikeln – ein Erweiterungsvorschlag als Konsequenz neuerer Prosodieforschung“, in: Harden, T. / E. Hentschel (Hgg.), *40 Jahre Partikelforschung*, Tübingen: Stauffenburg, 183–200.
- Zeshan, U. (2004), „Interrogative constructions in signed languages: Crosslinguistic perspectives“, *Language* 80/1, 7–39.
- Ziem, A. / A. Lasch (2011), „Von der geschriebenen zur gesprochenen Sprache: Quo vadis Konstruktionsgrammatik?“, in: Lasch, A. / A. Ziem (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik III: Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*, Tübingen: Stauffenburg, 275–281.
- Ziem, A. / A. Lasch (2013), *Konstruktionsgrammatik: Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze*, Berlin: Walter de Gruyter.
- Zima, E. (i.V.), „He ran all the way from Montreal to Atlanta, that is when he stopped running and began walking' – a multimodal view on motion and distance-constructions.“
- Zima, E. / G. Brône (2011), „Ad-hoc-Konstruktionen in der Interaktion: eine korpusbasierte Studie dialogischer Resonanzzeugung“, in: Lasch, A. / A. Ziem (Hgg.), *Konstruktionsgrammatik III: Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*, Tübingen: Stauffenburg, 255–273.

Steven Schoonjans
 KU Leuven & FWO-Vlaanderen
 Blijde Inkomststraat 21 bus 3308
 3000 Leuven
 Belgien
steven.schoonjans@arts.kuleuven.be

Geert Brône
 KU Leuven Campus Antwerpen
 Sint-Andriesstraat 2
 2000 Antwerpen
 Belgien
geert.brone@arts.kuleuven.be

Kurt Feyaerts
 KU Leuven
 Blijde Inkomststraat 21 bus 3308
 3000 Leuven
 Belgien

kurt.feyaerts@arts.kuleuven.be